

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 M
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 M
für die sechsgepaltene Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung, Druck: J. H.
Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 15

Bremen, 15. April

Jahrgang 1933

Gegen die Maschinenarbeit!

Der Verein der Tabakindustriellen von Gießen u. Umgegend, die Bezirksgruppe Westfalen des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller (RDZ.) und der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands haben sich mit Eingaben und Denkschriften an die Reichsregierung gemeldet, um ein Verbot der Verwendung von Maschinen in der Zigarrenherstellung herbeizuführen. Dazu bemerkt die Bezirksgruppe Westfalen des RDZ.:

Ein Verbot der Verwendung von Maschinen in der Zigarrenindustrie ist allerdings nur denkbar, wenn für die jetzt bereits in der Zigarrenindustrie arbeitenden Maschinen eine Entschädigung bezahlt wird, weil die Industrie schon seinerzeit bei der Mehrbelastung auf die Gefahr der Maschine hingewiesen hat... Die Entschädigung wäre zu bemessen nach dem Anschaffungspreis abzüglich einer angemessenen Abschreibung für Abnutzung.

Außerdem hat die Bezirksgruppe Westfalen des RDZ. folgenden Eventualantrag gestellt:

Alle Produkte in der Zigarrenherstellung, die mit der Maschine angefertigt werden, sollen mit der doppelten Tabaksteuer (Bandrolle) belegt werden.

Wenn der Deutsche Tabakarbeiter-Verband sich bisher in dieser Richtung nicht aktiv betätigt hat, so aus den schon wiederholt im „Tabak-Arbeiter“ dargelegten Gründen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Maschinenstürmerei noch niemals zum Ziel führte und gegen die fortschreitende technische Entwicklung auf die Dauer kein Kraut gewachsen ist. Nach unserer Meinung wäre es viel richtiger, dafür zu sorgen, daß die Vorteile der Maschinenarbeit der Allgemeinheit und nicht verhältnismäßig wenigen Unternehmern zugute kommen. Durch eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne ließe sich das sehr wohl erreichen.

In der privatkapitalistischen Wirtschaft ist die Maschine jedoch nicht zum Segen, sondern zum Fluch — insbesondere der Arbeiterschaft — geworden. Das zeigt sich mit aller Deutlichkeit auch in der Zigarrenherstellung, wo sie auf der einen Seite die Zahl der Arbeitslosen immer mehr anschwellen läßt und auf der anderen Seite einen unerträglichen Druck auf die Löhne derjenigen Arbeiterinnen

und Arbeiter ausübt, die Zigarren usw. mit der Hand herstellen. Solange die Maschine der Arbeiterschaft nur Nachteile bringt, und keine Möglichkeit besteht, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen, haben wir keine Ursache, den Bestrebungen, die auf ein Verbot oder auf eine Erschwerung der Maschinenarbeit hinauslaufen, entgegenzuwirken.

Von diesen Gedankengängen geleitet, haben die Vertreter des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes am 22. März bei den Schlichtungsverhandlungen für die Zigarrenherstellung die Erklärung abgegeben, daß sie den Bemühungen des RDZ., ein Verbot der Maschinenarbeit herbeizuführen, nicht hindernd in den Weg treten wollen. Aber ganz gleich, ob und welchen Erfolg diese und andere Bemühungen haben werden, der Deutsche Tabakarbeiter-Verband wird es nach wie vor als seine Aufgabe betrachten, auch die Interessen der Arbeiterinnen und Arbeiter zu wahren, die an der Maschine mit der Herstellung von Zigarren usw. beschäftigt sind, und dafür eintreten, daß sie bei einem Verbot der Maschinenarbeit nicht aus der Arbeit verdrängt werden.

Ueber Art und Umfang der Maschinenarbeit in der Zigarrenherstellung unterrichtet nachstehende Anlage, die die Bezirksgruppe Westfalen des RDZ. ihrer Denkschrift beigelegt hat:

Seit einigen Jahren wurden Zigarren- und Zigarillomaschinen in die deutsche Zigarrenherstellung eingeführt. Es handelt sich um folgende Maschinen:

1. Zigarren-Fresh-Work-Maschine, amerikanischen Ursprungs, zur Herstellung kompletter Zigarren.
2. Formator-Zigarillos-Maschine, schwedischen Ursprungs, zur Herstellung kompletter Zigarillos.
3. Formator-Widel-Maschine, schwedischen Ursprungs, zur Herstellung von Zigarren- und Zigarilloswidel.
4. Progressiv-Widel-Maschine, deutschen Ursprungs, zur Herstellung von Zigarren- und Zigarilloswidel.
5. Universelle J. C. Müller & Co., Dresden, deutschen Ursprungs, zur Herstellung von Zigarren- und Zigarilloswidel.

Tagesleistung der unter 1—3 genannten Maschinen etwa 6000 Stück.

Tagesleistung der unter 4—5 genannten Maschinen etwa 6000 bzw. 12 000 Stück.

Die Tagesleistungen lassen sich bei Verwendung doppelter und dreifacher Schichten entsprechend steigern.

Die unter 1 benannte Maschine wurde bisher nur von der Firma Krenter in Döbeln vor 2½ Jahren eingeführt mit etwa 50 Stück.

Von der Maschine unter 2 im Betriebe schätzungsweise etwa 100 Maschinen, Preis zirka RM. 20 000.—

Von der Maschine unter 3 im Betriebe schätzungsweise 120—150 Stück, Preis etwa 5000—6000.— RM.

Von der Maschine unter 4 im Betriebe schätzungsweise etwa 300 Stück, Preis 5000 bis 6500.— RM.

Von der Maschine unter 5 im Betriebe etwa 60 Stück, Preis 7000—8000.— RM. Die Anzahl der heute im Betriebe befindlichen Maschinen ist genau von den Hauptzollämtern festzustellen, da bekanntlich nach dem Tabaksteuergesetz jede Maschine bei der Zollbehörde angemeldet werden muß. Von diesen Maschinen werden außer Arbeit gestellt:

von jeder Maschine Ziffer 1 etwa 18 Arb.
von jeder Maschine Ziffer 2 etwa 6—10 Arb.
von jeder Maschine Ziffer 3 etwa 8—12 Arb.
von jeder Maschine Ziffer 4 etwa 17—25 Arb.
von jeder Maschine Ziffer 5 etwa 20—25 Arb.

Ein großer Teil dieser Maschinen ist ausländischen Ursprungs, d. h. also, daß dieses deutsche Geld, welches eigentlich als Lohn an die deutschen Tabakarbeiter zur Auszahlung kommen sollte, als Maschinenkaufgeld ins Ausland geht, und zwar in Form von Devisen, während die durch die eingeführten Maschinen frei werdenden deutschen Tabakarbeiter der Erwerbslosen-Versicherung zur Last fallen.

Zu vorstehenden Zahlen ist folgendes zu bemerken:

1. Die Zahlen der geschätzten Maschinen stammen aus dem Jahre 1931. Sie werden sich bezüglich der Maschinen deutschen Ursprungs sehr wahrscheinlich erhöht haben.
2. Die Maschinen werden vervollkommenet und technisch verbessert, ihre Leistungen erhöht.

Dadurch erhöht sich die Zahl der frei werdenden Arbeiter. So können jetzt schon in einem Arbeitsgange statt einfacher sogenannte Doppelwidel hergestellt werden, die durchgeschnitten 2 Einzelwidel ergeben. Hierdurch hat die Leistung der Maschine sich bereits verdoppelt.

Der Tabak als Kulturträger

Wenn man noch vor einem halben Jahrhundert von Mazedonien sprach, dann tat man das gewöhnlich mit einem kleinen Schauer der Abneigung gegen ein Land, in dem es nach unserer damaligen Auffassung nur von Räubern wimmelte, wo kein anständiger Mensch seines Lebens sicher sei und wo gewissermaßen jede zivilisierte Kultur am Ende sei. Noch heute erweckt der Name Mazedonien ähnliche Vorstellungen bei unsern Kleinbürgern, nur wenn sie vom mazedonischen Tabak sprechen, dann vergessen sie anscheinend ganz, daß es sich dabei doch um dieselbe Abstammungsgegend handelt, die sie sonst mit soviel Abneigung behandeln. Und doch gehört gerade der Tabak zu jenen Pflanzen, die nur unter sorgsamster Behandlung und höchst kultivierter Bearbeitungsform zu wirklichen Edelpflanzen heranwachsen. Hier klaffen zweifellos erhebliche Widerprüche, denn wenn auf der einen Seite die Mazedonier halb wilde Reiter- und Räubervölker sein sollen, dann können sie in der Welt des Tabaks doch nicht jene große Rolle spielen, die ihnen hier ohne jeden Zweifel zufällt. Und wirklich: seitdem man begonnen hat, in Mazedonien eine großartige Tabakpflanzung und Tabakbewirtschaftung vorzunehmen, hat sich auch das Verhältnis der Mazedonier zu ihren Nachbarvölkern gebessert, sind sie selbst zu denjenigen Völkern in ein besseres Verhältnis getreten, die sie nun einmal seit Jahrhunderten politisch beherrschen. Der Tabak hat die Mazedonier aus unversöhnlichen Gegnern der Kultur anderer Völker zu freiwilligen Mitarbeitern gemacht.

Die ägyptischen Völkerstämme am mittleren und oberen Laufe des Niles lebten noch bis in die Zeit der Jahre 1880 in einem unglaublichen Zustand der Verelendung. In Zelten und Lehmbarracken wohnten sie zu Haufen beieinander, eine reguläre Beschäftigung kannten sie nicht, in hygienischer und sanitärer Weise waren sie verwahrlost und verkommen. Die ersten Unternehmer von bodenständigen Tabakwarenfabriken kamen in jenen Jahren in diese Gebiete und erwarben hier zu billigsten Preisen wertvollen Boden. Die Türkei sandte ihre Rohtabake, deren Ausfuhr in bearbeitetem Zustande zu teuer für die Exportkonkurrenzfähigkeit türkischer Fabriken gewesen wäre, nach Ägypten, wo kein Ausfuhrzoll die Tabakartikel verteuern konnte. Eine wichtige Frage war es, Arbeiter für die neuen ägyptischen Tabakfabriken zu erlangen. Die mußte man sich aus den Kreisen der Fellachen und Schiiten suchen, die hier in dem oben geschilderten Zustande wohnten. Und das große Werk gelang: schon im Jahre 1890 hatte man in den ägyptischen Tabakfabriken rund 18 000 eingeborene Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Und in diesen Jahren waren auch richtige Eingeborenenstädte entstanden, die zum Teil später zu besuchten Fremdenverkehrsmittelpunkten wurden, darunter Siut, Dschezeh und andere, die heute wahre Schmuckkapfen der ägyptischen Fremdenverkehrskultur geworden sind. Diese neue Kultur war

nur der Tabakwirtschaft zu verdanken, die aus der Türkei nach hier vorgetragen wurde, sonst lebten noch heute diese Völkerstämme im Elend und in ihren schmutzigen Baracken.

Die Franzosen annektierten im Jahre 1911 Marokko, nachdem sie mit Deutschland den Kamerun-Vertrag geschlossen hatten, durch den der sogenannte Entenschnabel in der Kamerunkolonie mit seinen Zugängen zum Ubangi und Kongo an Deutschland fiel. Aber in Marokko fanden die Franzosen mit ihren politischen Ambitionen einen schweren Stand, denn die Einwohner dieses Landes verlangten vor allen Dingen eine fühlbare Erleichterung ihrer Lebenshaltung, ehe sie sich das neue Herrschaftssystem gefallen ließen. Man beriet in Paris hin und her, wie man am schnellsten die europäische Kultur nach Mogador und Fez vortragen könnte, ohne großen Widerstand zu finden. Da kam ein Kenner der marokkanischen Verhältnisse auf die Idee, daß ja die Marokkaner leidenschaftliche Raucher seien, daß besonders die Form der europäischen Zigarette bei ihnen seit Jahrzehnten großen Anklang gefunden habe. Nun sei aber jede Zigarette in Marokko viel zu teuer, weil es eine einheimische Zigarettenindustrie dort noch nicht gab. Wenn man nun dem Marokkaner eine wesentliche Verbilligung der Zigaretten ermöglichen könne, indem man in Nordafrika eine unter französischer Regie stehende Zigarettenindustrie ins Leben rufe, die diese Gebiete und ihre Bewohner mit zoll- und steuerfreien Zigaretten versorge, dann könne man sich wohl die Sympathien der marokkanischen Bevölkerung sichern. Heute raucht jeder Marokkaner täglich, nach einer vorjährigen Statistik, 11 Zigaretten, was einen Rekord für Afrika überhaupt bedeutet. Die weiße Kultur ist seit jener Zeit niemals bedroht erschienen und das Verhältnis Marokkos zu Frankreich viel besser geworden, als es jemals früher gewesen war.

Eine sonderbare Sitte ist in der polnischen Armee eingeführt worden, wo nämlich seit dem letzten Herbst die Erlaubnis besteht, daß die Soldaten während des Instruktionsunterrichtes und der technischen Stunden rauchen dürfen. Man hatte mit den jungen Rekruten aus den südlichen und südöstlichen Wojewodschaften unangenehme Erfahrungen in bezug auf deren Auffassungsvermögen gemacht, und man hatte auch bemerkt, daß die meisten dieser Rekruten, die aus Gegenden stammten, in denen sehr viel geraucht wird, diese Möglichkeit des Rauchens den ganzen Tag hindurch derart vermissen, daß ihre Leistungen darunter litten. Deswegen wurden zunächst einmal verschiedene Versuche gemacht, und man hat herausgefunden, daß die soldatische Disziplin nicht unter der Zulassung des Rauchens in solchen Unterrichtsstunden leidet, wo die Zigarette und die Zigarre wirklich keine Beeinträchtigung hervorrufen kann. Wie man nun aus Kreisen polnischer Fachverbände hört, soll auch das öffentliche Auftreten polnischer Soldaten in ihrer Frei- und Urlaubszeit seit jenem

Termin viel gestitteter und reibungsloser vor sich gehen, denn die Soldaten sind nicht darauf angewiesen, ihren Raucherneigungen in ungewöhnlicher Häufung und Verschärfung der Rauchertätigkeit in der Freizeit nachzugehen, weswegen sie ausgeglichener und ruhiger erscheinen. Auch hier hat also der Tabak kulturförderlich gewirkt.

Daß der Tabak auch bei Personen, die in wettkämpferischem Verhältnis zu einander stehen, ausgleichend und beruhigend wirkt, das beweisen uns immer wieder die Sportler vor und nach ihren Kämpfen. Die Zigarette oder die Zigarre ist hier unentbehrlich, und prominente Sportsleute haben immer wieder angedeutet, daß sie gereizt und aufgereggt seien, wenn man ihnen die Zigarre oder Zigarette vorenthalte. Es gibt sogar Sportsleute, die ohne vorherige Anwendung des Tabaks nicht frisch und hochwertig sich fühlen, sie lassen in ihren Leistungen nach, und wir brauchen nur die Ausführungen eines Jonny Weißmüller, eines Jack Dempsey und eines Udet über den Tabak zu lesen, um zu erfahren, daß auch die Art und Weise, wie man dem Gegner und Wettkämpfer gegenübersteht, durch den Tabakgenuß normalisiert und geregelt werden kann. Die Kultur, die man durch Würde und Ausgeglichenheit gerade bei internationalen Sportkämpfen zum Ausdruck bringen soll, kann durch eine Zigarette gefestigt und wirksam gemacht werden.

Interessant ist eine Statistik, die soeben in Boston erschienen ist und nachweist, daß in solchen Ländern, wo die Rauchertätigkeit und der Verbrauch von Zigaretten und Zigarren besonders hoch ist, auch die durch den Buch- und Musikverlag dokumentierte geistige Arbeit dieser Völker besonders ausgeprägt sei. Fast genau decken sich dabei die Ausgaben wichtiger wissenschaftlicher Werke, die Bestätigung von umwälzenden Erfindungen und Neuerungen und ähnliche Kulturfortschritte mit dem Auf und Ab des Tabakverbrauches in den wichtigsten Ländern. Man kann an Hand dieser Statistik sogar folgern, daß bis zu einem gewissen Grade ein steigender Tabakverbrauch eines Volkes auch einen zunehmenden geistigen und kulturellen Aktionsgrad voraussetze. Man wird das um so eher mit Bestimmtheit tun können, als beispielsweise bei Völkern, die früher so gut wie gar nicht Tabakraucher waren, etwa die exotischen Völker Afrikas oder Sinterasiens, auch damals keinerlei geistige Lebensäußerungen von sich gaben, während sie heute, nachdem sie zum Teil unter den Völkern zu finden sind, die in der letzten Zeit starke Tabakverbraucher sind, vollwertig ihre Geistesarbeiter in der Reihe derjenigen aus anderen Gebieten finden können. Man wird auch in der Zukunft durch solche Statistiken die Wirkung des Tabaks auf die Kultur der alten und jungen Völker weiter genau studieren und verfolgen können und das in gutem, wie auch im üblen Sinne, wenn nämlich das Normalmaß überschritten werden sollte.

Dr. H. S. L a m b e r g

Der Bundesausschuß des ADGB. zur Lage

Der Bundesausschuß des ADGB. hat sich am 5. April in eingehenden Beratungen mit der gegenwärtigen Lage und den aus ihr sich ergebenden Aufgaben der Gewerkschaften beschäftigt.

Leipart berichtete einleitend über die Entwicklung der letzten Wochen und die Maßnahmen des Bundesvorstandes. Die Diskussion über die Stellung der

Gewerkschaften im neuen Staat

ist in vollem Gange. Es besteht aber bisher noch keine Klarheit über die künftige Organisationsform der Gewerkschaften und die Abgrenzung ihrer Befugnisse. Der Bundesvorstand hat in seiner Erklärung vom 20. März und in wiederholten Mitteilungen gegenüber den Regierungsstellen zu erkennen gegeben, daß er nur eine Richtschnur seines Handelns kennt, die wirtschaftlichen und sozialen Interessen des arbeitenden Volkes zu fördern.

Trotzdem die Gewerkschaften, wie in den ganzen Jahrzehnten ihrer Wirksamkeit so auch in diesen Wochen, nur dieser Aufgabe sich widmeten, wurde in zahlreichen Fällen ihr Eigentum und ihre Einrichtungen Angriffen ausgesetzt und die Tätigkeit ihrer Funktionäre behindert. Die Gewerkschaften haben ein Recht auf den Schutz des Staates. Sie haben es um so mehr, als ihre politische Haltung und ihre Tätigkeit zu gewalttätigem Vorgehen gegen sie keinerlei Veranlassung bot. Sie haben daher in allen Fällen sich an die zuständigen Stellen gewandt, um zu erreichen, daß wieder geordnete Verhältnisse geschaffen und die Uebergriffe unterbunden werden.

Die Gewerkschaften sind des Glaubens, daß jede deutsche Regierung die nationale Wirksamkeit der Gewerkschaften anerkennen müßte, auf die wir unseren Stolz

setzen. Ihre Geschichte ist die Mobilisierung bisher unerschlossener deutscher Volkskräfte für den Aufbau einer sozialen Lebensordnung, die die geistigen und rechtlichen Grundlagen schuf für die innere Geschlossenheit der Nation. Der Wert dieser nationalen Erziehungsarbeit trat besonders eindeutig in Erscheinung in den schicksalschweren Zeiten des Weltkriegs. Aber auch in jeder Krise der Nachkriegszeit waren die Gewerkschaften ebenso die Träger und Vorkämpfer des Einheitswillens des deutschen Volkes wie des Kampfes um seine Unabhängigkeit. Unsere gesamte Tätigkeit bedeutete stets den freiwilligen Einsatz der Arbeiterschaft für das Ganze des Volkes.

In der Debatte wurde von allen Verbandsvertretern der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß im Interesse der geistlichen Entwicklung der deutschen Wirtschaft die in jahrzehntelanger opfervoller Arbeit und mit großer Erfahrung aufgebauten Organisationen und Einrichtungen die Träger der deutschen Gewerkschaftsbewegung bleiben müßten.

Einer Vereinheitlichung des deutschen Gewerkschaftswesens

würde der ADGB, um so bereitwilliger zustimmen, als er selbst schon in früherer Zeit wie auch in den letzten Jahren dahingehende Bestrebungen unterstützt und selbst angeregt habe. Er würde jederzeit bereit sein, an dieser großen Aufgabe mitzumirken.

Der Kampf für die Rechte der Arbeiterschaft im Staate, für die Steigerung ihres Anteils an dem gemeinsam erarbeiteten Ertrag der deutschen Wirtschaft, für die freie Selbstverwaltung der Arbeitskraft war niemals ein Kampf gegen die Lebensgrundlagen des Staates oder der Wirtschaft. Der Aufschwung der deutschen

Wirtschaft in den Jahrzehnten vor dem Kriege, die reibungslose Organisation der Kriegswirtschaft, der Neuaufbau der Wirtschaft nach dem Kriege und die Sicherung ihres Bestandes vor unabsehbaren Katastrophen in der Krise der letzten Jahre wären undenkbar gewesen ohne die gewerkschaftliche Erziehung der deutschen Arbeiterinnen und Arbeiter zu geistiger Selbstständigkeit, sozialem Verantwortungsgefühl und kameradschaftlicher Solidariät. Die Gewerkschaften glauben daher ein Unrecht darauf zu haben, daß ihre geschichtliche Leistung gerade von der Regierung anerkannt wird, die sich das große und auch von den Gewerkschaften anerkannte Ziel setzt, die innere und äußere Freiheit der Nation auf die schöpferischen Kräfte des ganzen Volkes zu gründen.

Diese Zeit der Unklarheit über die

Zukunft der Gewerkschaften

stellt an die Einsicht und Disziplin der organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter außerordentliche Anforderungen. Aber die Gewerkschaften erwarten trotzdem von ihren Mitgliedern, daß sie der Organisation die Treue wahren und sich durch die Ungewißheit über die künftige Gestaltung des Gewerkschaftsrechts nicht beirren lassen. Die Arbeiterinnen und Arbeiter können darauf bauen, daß der Bundesvorstand und die Vorstände der Verbände nichts unversucht lassen, um die Rechte der Arbeiterschaft zu sichern.

Der Bundesausschuß spricht dem Bundesvorstand einmütig das Vertrauen aus und beauftragt ihn, seine Bemühungen fortzusetzen, das Lebensrecht der Gewerkschaften auch in dem neuen Staat zu wahren, weil es im Interesse der Arbeiterschaft und des ganzen Volkes eine soziale Notwendigkeit ist.

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee
von Edwin Demel

15]

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

„Ich muß Ihnen etwas sagen, Mr. Ballian,“ sprach er und druckte dann unentschieden hin und her, bis ihn jener heftig anfuhr:

„Nun, in drei Teufels Namen, sprechen Sie doch endlich.“

„Ja, es ist das so ne Sache. Die Burschen verlangen in erster Linie, Sie möchten das Viehzeug über Bord schaffen, sie befürchten, es könnte ein neuer Orkan kommen und sie haben noch vom letzten mehr als genug. Ja, ich würde Ihnen entschieden dazu raten, denn da wir nun einmal frei sind, so wollen wir es auch bleiben, und so lange diese Tiere sich in unserer Gesellschaft befinden, dürfen wir nichts als Unglück haben.“

„Seid ihr verrückt?“ schrie Ballian erbleichend. „Da hört sich doch dies und jenes auf! Ist das der Dank für alles das, was ich für euch getan habe? Bedenkt freundlichst, wenn ich nicht gewesen wäre, wenn ich mich dem Kapitän angeschlossen hätte, würdet ihr baumeln, alle, alle!“

„Sie werden wohl Ihre Gründe gehabt haben, sich uns anzuschließen, aus Zuneigung für unsere Sache ist es gewiß nicht geschehen. Auch bitte ich Sie, nicht so mit mir zu schreien, ich bin nicht Ihr Untergebener. Sie sind bloß Passagier und haben sich einfach den Anordnungen zu fügen.“ Santer war ganz böse geworden und seine Kameraden riefen ihm Beifall zu. Ballian aber hatte seine Fassung gänzlich verloren, er wurde schneeweiß im Gesicht und ich sah, wie es in ihm kochte, doch hielt er sich gewaltsam zurück und antwortete in leidendem ruhigem Tone:

„Ich denke nicht daran, die Tiere, deren Fracht ich bezahlt habe, deren Fang, deren Transport mich ein Vermögen kostet,

um eines dummen Aberglaubens willen ins Wasser zu werfen. Lieber möchte ich sie auf euch loslassen.“

„Sprechen Sie nicht zuviel,“ warnte Santer. „Wir könnten uns versucht fühlen, Ihren Worten Glauben zu schenken und in diesem Sinne verfahren. Doch, was nützt das alles! Wir müssen zunächst an Deck und dort aufräumen, nachher wollen wir über diese Angelegenheit weiterverhandeln.“

„Und was geschieht mit mir?“ fragte ich. Sie kommen in den Kohlenbunker und erhalten eine Wache, eine Wache, der Sie nicht entrinnen, die unbestechlich ist.“

Alle lachten mit einer Beimischung von Schadenfreude und Spott, selbst Ballian grinste wie ein Teufel, obgleich es ihm nicht recht vom Herzen zu kommen schien.

„Mir scheint, ich habe einen Bock geschossen“, sagte er, indem er sich zu mir niederbeugte.

„Ich glaube das auch“, entgegnete ich trocken, ohne weiter ein Wort zu verlieren, denn ich war neugierig, wen man mir zum Wächter setzen würde.

Vom AfA-Bund

Am 28. März tagte eine erweiterte Vorstandssitzung des AfA-Bundesvorstandes, an der die Verbandsvorsitzenden aller dem Allgemeinen freien Angestelltenbund angeschlossenen Berufsverbände teilnahmen, um den Bericht über die für den Weiterbestand der Gewerkschaften erforderlichen Maßnahmen entgegenzunehmen. Im Mittelpunkt der Erörterung stand das Bekenntnis zum Grundsatz des Kollektivvertrages, zur Unabhängigkeit gegenüber allen politischen Parteien und der feste Wille, auch für die Zukunft die sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Angestellten mit unverminderter Kraft wahrzunehmen. Angesichts der politischen Lage ist der bisherige Bundesvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Aufhäuser, auf eigenen Wunsch von seinem Amt zurückgetreten. Gleichzeitig hat die Konferenz in Aussicht genommen, eine organisatorische Neuordnung mit dem Ziele anzustreben, daß das Schwerkrieg in die einzelnen Berufsverbände verlegt werden soll. Zu diesem Zwecke ist aus dem Bundesvorstand ein Organisationsausschuß gebildet worden, der aus den Verbandsführern Handlungsgehilfe Otto Urban, Berlin, Werkmeister Hermann Buschmann, Düsseldorf und Ingenieur Otto Schweißler, Berlin besteht. Bis zu der von der Reichsregierung geplanten Neuregelung des Gewerkschaftswesens wird der stellvertretende Bundesvorsitzende Wilh. Stähr im Einvernehmen mit den Mitgliedern des Organisationsausschusses die Geschäfte des Allgemeinen freien Angestelltenbundes führen.

Auflösung des ADB.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes hat, nachdem eine Reihe der angeschlossenen Verbände ihren Austritt erklärt hat, in seiner Sitzung vom 3. April 1933 beschlossen, die Auflösung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes fassungsgemäß durchzuführen.

„Halloh, Freund Harding“, schrie Santer, „komm doch einmal her.“

Der Blinde, der alles mit seinen Verwünschungen erfüllend, in einer Ecke Zeuge der Vorgänge gewesen, stand sogleich vom Boden auf, wo er gesessen hatte, und trat heran.

„Hier haben wir den Passagier, Mr. Bowler, von dem du behauptest, er sei bei der Spritzaktion, durch die du dein Augenlicht verlorst, dabei gewesen. Den wollen wir jetzt in den Bunker schaffen und ihm einen Wächter geben. Was meinst du damit?“

„Oh“, grinste der Blinde, und seine Züge verzogen sich in wilder Freude, „ich will der Wächter sein. Laßt ihn mir, Kameraden, ich schwöre euch, keine Macht der Erde soll ihn mir entreißen, weder Tod noch Teufel soll dieses Glück haben.“

„Ja, wir wollen dir dieses Vertrauen schenken, aber weil wir dich kennen und befürchten müssen, du könntest ihm den Hals abschneiden, werden wir dir vorher das Messer abnehmen.“

Aus dem „Deutschen“ Ehescheidungen überall

„Der Deutsche“, die Tageszeitung der deutschen christlichen Gewerkschaften, gibt in seiner Nummer vom 28. März folgende Beschreibung der Wahl der Leitung des Ortsausschusses des Deutschen (christlichen) Gewerkschaftsbundes in Nürnberg: Im letzten Punkt der Tagesordnung wurde die Wahl des ersten und zweiten Vorsitzenden des DGB-Ortsausschusses vorgenommen (Kollegen Schneider und Haag). Nach der Wahl erklärte der Gewerkschaftskommissar, daß er die Wahl nicht billige und auf Grund seiner kommissarischen Vollmachten selber den Vorsitz übernehmen werde. Als Stellvertreter bestellte er den Kollegen Schneider. Bei seiner Aufforderung an die Versammlung, der Regelung zuzustimmen, erschollen lebhafteste Rufe. „Dann bestimme ich es eben auf Grund meiner Vollmachten“, war darauf die Antwort. Als dann der Ruf kam: „Dann bestimmen Sie es doch!“, drohte er dem Zuzuger, ihn bei weiterer Widersetzlichkeit von der am Saaleingang befindlichen Polizei abführen zu lassen. Weil keine andere Lösung möglich war (?), erklärte die Versammlung unter diesem polizeilichen Druck auf Aufforderung der Versammlungsleitung ihre Zustimmung, nachdem auch der Kollege Haag als Vertreter der Arbeiter noch mit in den Vorstand aufgenommen worden war.

Anordnung der NSDAP.

Unterm 7. April 1933 hat die politische Zentralkommission der NSDAP. nachstehende Anordnung herausgegeben:

Es ist den Mitgliedern der NSD., SA- und SS-Männern oder sonstigen Angehörigen der NSDAP. untersagt, in die inneren Verhältnisse von Wirtschaftsunternehmungen, Industriewerken, Banken usw. selbständig einzugreifen, gegen Gewerkschaften vorzugehen, Abhörungen vorzunehmen u. dgl.

Zu irgendwelchen Eingriffen muß die ausdrückliche Genehmigung der Wirtschaftsbeauftragten der NSDAP. vorliegen, die nur im Einvernehmen mit der politischen Zentralkommission handeln dürfen.

Kein Zweifel, daß die alte Form des Zusammenlebens zwischen Mann und Frau, die Ehe, gegenwärtig stärkeren Belastungsproben ausgesetzt ist. Die Zahl der Ehescheidungen in den einzelnen Ländern ist sehr verschieden. Dies liegt an der Verschiedenheit der Rassen, an der religiösen Einstellung und die dadurch beeinflusste Ehegesetzgebung. Nach „Wirtschaft und Statistik“ sind Trennungen am häufigsten in Sowjetrußland, wo auf 100 000 Einwohner in dem Jahre 1927 300 Ehescheidungen entfielen. Es folgen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 166, Oesterreich mit 100, Japan mit 80, Dänemark mit 64, Deutschland mit 62, Frankreich mit 51; die Tschechoslowakei mit 39, um nur einige Länder zu nennen. Die strenge Ehegesetzgebung in Großbritannien und Kanada wirkt auf die Ehescheidungen bremsend. In beiden Ländern entfielen 1930 auf 100 000 Einwohner 9 Ehescheidungen. Gering ist auch die Trennungsziffer in katholischen Ländern wie Spanien und Italien. Gegenüber der Vorkriegszeit ist überall eine starke Zunahme der Ehescheidungen eingetreten.

Erwerbstätige Frauen in Griechenland

Nach einer kürzlich erfolgten amtlichen Untersuchung beläuft sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Griechenland auf 633 435, d. h. auf 20 v. H. der weiblichen Bevölkerung und 10,2 v. H. der Gesamtbevölkerung. Im Jahre 1920 belief sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen lediglich auf 219 182.

Nach Wirtschaftszweigen verteilten sich die erwerbstätigen Frauen im Jahre 1928 im Vergleich zu 1920 wie folgt:

Landwirtschaft . . .	434 623	zu	98 962
Industrie	99 712	zu	58 652
Häusliche Dienste . .	37 377	zu	32 682
Viehzucht	33 021	zu	9 645
Freie Berufe	18 230	zu	10 789

„Hier habt ihr es, wenn ihr mir so wenig Vertrauen schenkt“, sagte gekrankten Tones der Blinde, indem er das breite Matrosenmesser von der Hüfte schnallte und es Santer übergab. Ich brauche es nicht, denn ich will nur Wächter sein, ich bin ihm sogar gut gefinnt.“

Er brach in ein gräßliches Gelächter aus, so daß ich unwillkürlich erbleichte und fühlte, wie mich das Entsetzen packte. Wehrlos diesem rachegierigen Menschen ausgeliefert, mußte ich mich für verloren halten, denn es obwaltete kein Zweifel, daß er Mittel und Wege finden würde, mich um die Ecke zu bringen.

Geben Sie mir einen anderen Wächter“, bat ich daher Santer, doch der verweigerte dies mit einer Handbewegung.

„Wir brauchen jeden Mann, um Ihre Gefährten zu überwältigen, die bewaffnet sind. Treten Sie zu uns über, so sind Sie gleich frei, anders aber nicht. Es hängt dies bloß von Ihnen ab.“

Ich kämpfte einen schweren Kampf mit mir selbst. Auf der einen Seite graute

mir, mit diesem fürchterlichen Wächter allein zu bleiben, dem ich alles, nur nichts Gutes, zutraute. Ich gestehe es, ich fürchtete mich vor ihm, der mit seinem verbrannten Gesicht, mit seinen lichtlosen Augen wie ein Satan aussah und das um so mehr, als er ohne Zweifel große Schmerzen litt, die dann und wann ein krampfhaftes Zucken des brandroten, nackten Fleisches zeitigten. Andererseits dünkte mir ein Verrat an meinen Gefährten das Schimpflichte zu sein, was es nur gibt; zwar brachte ich Bob Corner keine Zuneigung, eher Verachtung entgegen. Dafür aber lag mir Bjowulf Skallefanger sehr am Herzen und auch die anderen zwei Treugebliebenen hatten meine Sympathie. So entschied ich mich schließlich dafür, vorläufig gefangen zu bleiben und den Ausgang des voraussehbaren Kampfes abzuwarten.

„Wie Sie wollen“, meinte Santer, „doch müssen Sie in diesem Falle in den Kohlenbunker, beobachtet von Harding, Vorwärts, Jungens!“

Man faßte mich, riß einen Felsen

Die Gartenlaube

Sie ist der Inbegriff für viele Freuden, diese Laube im Garten. Man sieht es an der Mühe, die sich die Menschen da in den Schrebergärten geben, denn beim Hauße haben ja nur wenige einen Garten. Ihre ganze Liebe schenken die Menschen der Laube. Schön soll sie sein und gemütlich. Bunt und behaglich. Aber auch praktisch. Doch der Begriff des Praktischen bindet sich hier mit dem modernen Begriff des Sachlichen nicht.

Praktisch ist die Laube nur im Sinne der kleingärtnerischen Bedürfnisse. Zum Begriff des Sachlichen aber gehört auch das Sinngemäße des Stils. Sachlichkeit ist natürliche Schönheit. Die aber fehlt den Lauben meistens. Nur in wenigen Städten hat man die Notwendigkeit einer künstlerischen Gestaltung auch der Laubenkolonien erkannt.

Viel Ritsch ist da noch an den Lauben der Kleingärtner zu finden. Man merkt es, viel guter Wille war da. Aber es fehlte der Zeitgeist, der auf das Sachliche geht. Statt der klaren Ausdrucksformen, die man für dasselbe Geld schaffen kann, sehen wir die „gemütlliche“ Schreberlaube entstehen.

Es ist merkwürdig, daß das für alles Neue so empfängliche arbeitende Volk in seiner Masse so abwartend, wenn nicht zurückweisend gegen den Gedanken des Sachlichen ist, und doch ist es wieder zu verstehen. Das ganze Leben der Masse ist, oft bis zum Extrem, auf den Gedanken der Sachlichkeit eingestellt.

Die Rationalisierung, diese technische Sachlichkeit höchster ökonomischer Vollendung, erfährt den arbeitenden Menschen aufs furchtbarste. Im Kapitalismus erlebt der proletarische Mensch die ökonomische Sachlichkeit in höchster sozialer Mißgestaltung. Und da regt sich dann als ganz natürliche Folge nachher, in den freien Stunden, am Sonntag, der Widerspruch. Da rettet sich der Mensch aus der sachlichen Welt des menschenknechtenden Zwanges in die Welt des

Gefühls, aus der sachlichen Welt der Schönheitsarmut in die Welt der Phantastie und des Scheins. Und es ist tatsächlich etwas Wahres an dem spottenden Worte Corbusiers: Poesie will der Mensch neben der Sachlichkeit.

Das gibt dem Ritsche natürlich keine Existenzberechtigung nicht. Aber es läßt uns verstehen, besinnlich zu sein. Die Laube im kleinen Garten des arbeitenden Menschen ist bezeichnend. Sie ist der Ausdruck der Opposition. Der Mensch will sich nicht nur als totes Werkzeug einspannen lassen in den kapitalistischen Produktionsprozeß. Der

Mensch, jeder Mensch hat in seinem Wesen etwas Schöpferisches, Künstlerisches, das in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung keine rechte Pflegestätte hat. Und so verirrt sich das Poetische dann im Ritsch und in Sentimentalität und in Freude an Glanz und Schein.

Es ist nötig, dies zu erkennen und zu überwinden, trotzdem, und in dieser Zeit der geistigen Verödung im Wirtschaftsleben in der Bildungsarbeit des Volkes auch die Befriedigung zu bieten, die der Mensch für sein inneres Suchen nach Freiheit und Schönheit nötig hat.

Frauenarbeit in Amerika

In Newyork tagte im Dezember 1932 eine Konferenz von Vertretern der Arbeitsdepartements der Union und der Staaten, an der auch Vertreter von sozialen Organisationen und Arbeiterverbänden teilnahmen. Die Konferenz befaßte sich mit der Verschlechterung der Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Industrie und insbesondere mit der Verschlechterung der Bedingungen für die arbeitenden Frauen. Nach den Unterlagen des Kongresses hat zum Beispiel in Pennsylvanien das Amt für Frauenarbeit eine Studie über die Arbeitszeit und die Reallöhne in der Textil- und Bekleidungsindustrie vorgenommen. 50 vom Hundert der Arbeiterinnen dieser Industrien verdienen unter 6,58 Dollar wöchentlich, 20 vom Hundert unter 5 Dollar. Auch in anderen Staaten sind sowohl die allgemeinen Arbeitsbedingungen wie die Arbeitsbedingungen der Frauen weitgehend verschlechtert worden.

Die Konferenz einigte sich auf ein Aktionsprogramm, in dem die Einsetzung von Kommissionen in den verschiedenen Staaten gefordert wird, die, soweit die Möglichkeit besteht, die Arbeitsbedingun-

gen festsetzen sollen. Ferner wurde die Propagierung des Achtstundentages und der 44-Stundenwoche für Frauen verlangt. Außerdem enthält das Aktionsprogramm die Forderung nach Gesetzen über Mindestlöhne. Es soll ferner ein Ausschuß eingesetzt werden, der sich mit der Bundes-Sozialgesetzgebung befaßt.

Vorkapitalistische Tauschwirtschaft

Im Osten Berlins hat sich kürzlich eine Interessengemeinschaft von Kaufleuten gebildet, die ihre Ware gegen andere Ware abgibt. So z. B. bekommt der Schuhmacher für ein paar Sohlen drei Pfund Fleisch. Der Schneider liefert dem Kolonialwarenhändler einen Anzug und kann dafür eine Zeitlang Waren ohne Bezahlung beziehen. Wenn man dergleichen hört, dann sollte man nicht glauben, daß wir im Zeitalter des Hochkapitalismus leben. Die Wirtschaftskrise hat uns teilweise wieder in die vorkapitalistische Tauschwirtschaft zurückgeführt.

meines Rockes los und drehte ihn zu einem Knebel zusammen, der mir zwischen die Zähne gepreßt wurde, und das so stark, daß ich kaum Luft bekam. Hierauf hoben sie mich auf und trugen mich in den Bunker, der, da er von außen kein Licht bekam, ganz im Finstern dalag.

„Hier haben Sie gleich Gesellschaft“, bemerkte Santer, indem er das Elektrische andrehte. „Es ist der Ingenieur, den wir auch hier hereingeschafft haben. So und nun übernimm deinen Posten, Freund Harding. Obgleich du leider nichts mehr siehst, habe ich doch das Licht angedreht. Meinstens die Gefangenen sollen die Umgebung betrachten dürfen.“

Mit diesen Worten entfernte er sich und ließ mich zurück, der ich nun allerdings Gelegenheit hatte, die Umgebung zu beaugapeln. Sie war so trostlos wie nur irgend etwas. Ueberall Kohle und Kohle, in kleinen und großen Stücken, in Blöcken von massivem Umfange. Auf ihnen lag ich, was allerdings keineswegs der Gefühle höchstes war, denn die scharfen Kanten und Ecken drückten mich nicht

wenig. Gleich neben mir lag Franzesch, der Ingenieur, gefesselt und geknebelt wie ich. Und vor uns beiden saß Harding, der seine lichtlosen Augen ständig auf uns gerichtet hielt, gleichsam, als wolle er uns damit durchbohren, und doch konnte er nur ahnen, wo wir uns eigentlich befanden. Seine mageren, sehnigen Arme hatte er um die Knie verschlungen und schien auf etwas zu warten. Nur hier und da zuckte er schmerzhaft zusammen und griff nach dem Gesicht. Es war mir über alle Maßen unheimlich.

Ich hörte, wie sich die Meuterer aus dem Maschinenaal entfernten, wie sie über den eisernen Aufstieg nach oben polterten, dann trat Ruhe ein. Ich lauschte und dasselbe tat auch Harding, wogegen der Ingenieur ein schmerzliches Stöhnen vernehmen ließ. Er tat mir leid, lag er doch schon beinahe zwei Tage als Gefangener umher und hatte wahrscheinlich noch nicht einen Bissen zu essen bekommen. Dann begann oben ein Höllenlärm, ein Stampfen und Rutschen, vermischt mit gedämpft herunterklingenden

Schreien und Flüchen. Hierauf knallten mehrere Schüsse, und dann wieder nichts, eifige Stille, die sich betäubend auf meine Brust legte.

Harding, der bisher kein Wort gesagt, fing an, vor sich hinzubrummen, brach in eine kurze, schauerliche Lache aus und erhob sich dann. Ich wußte freilich nicht, was er machen wollte, daß es aber nichts für uns Unangenehmes sein würde, konnte ich mir denken. Er verließ uns und tastete sich in den Maschinenraum hinaus, wo ich ihn herumrumoren hörte. Nach einer Weile kam er wieder hereingekrochen und hielt in der einen Hand ein Tau von mittlerer Stärke, das er wiederholt prüfend durch die Hand laufen ließ. Sein Benehmen war mehr als sonderbar. Er fühlte sich bis an die Bordwand heran, wobei er halbblau vor sich hinsprach. Dort angekommen, griff er suchend nach oben, sich Schritt für Schritt weiterbemegend, bis er endlich halt machte, weil er das Gefuchte gefunden hatte. Es war dies ein starker, eiserner Haken, der sich etwa in Manneshöhe befand, befestigte

Die gepflegte Wohnung

Sie soll nicht nur unsere größten Ansprüche befriedigen, sondern im tiefsten und feinsten Sinne eine Bleibe für Leib und Seele sein, zu ihrem Asyl werden, wohin das Heimgefühl den im Leben draußen ermüdeten und zermürbten Menschen immer wieder zurückzieht, wo er von neuem auflebt und wie aus einem Brunnen der Kraft frisches Leben trinkt. So empfinden die meisten auch ihr Heim als etwas Wunderliebes, als Schönheit, Sehnsucht und Erfüllung, ähnlich wie es uns aus dem bekannten englischen Liede entgegenklingt: Home, sweet home! Heim, süßes Heim!

Jede Wohnung wird und kann anders geartet sein, denn sie wird immer das Wesen und die Eigenheiten ihres Besitzers widerspiegeln, und ihre Dinge werden ohne Worte zu uns reden. Aber ob sie nun den Geist des Reichthums oder der Armut atmet, ob sie noch so reiche und ausgeprägte Besonderheiten birgt, eins verlangt sie doch immer, wenn sie ihrem Herrn das Höchste und Feinste sein soll: eine sorgfältige Pflege.

Es ist mit ihr wie mit unserem körperlichen Menschen. Dem müssen wir ja auch eine sehr sorgsame Kultur zuteil werden lassen, etwa im Sinne des Schriftwortes: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Geistes ist?

Die Wohnung ist und schenkt uns unendlich viel, aber sie fordert dafür auch unsere freundschaftliche, ja mütterliche Liebe. Es ist das Los aller gebrauchten Dinge, daß sie altern, sich abnutzen, die Spuren unseres Lebens tragen, daß sie verstauben und unansehnlich werden. Wir wissen, was mit einer eingewohnten Wohnung gemeint ist. Die muß wieder wohnlich gemacht werden. Eigentlich fortwährend. Aber dann und wann bedarf sie doch einer Generalreinigung.

Die Tage solchen Großreinemachens sind nicht gerade die schönsten und leichtesten, und manchem Hausgenossen mag vor ihnen grauen. Denn es geht ja nicht

anders, als daß das ganze häusliche Leben eine oft als unliebsam empfundene Störung erfährt. Die gewohnte Ordnung muß unterbrochen werden. Jeder Winkel unterliegt einer Kritik, jeder Gegenstand einer Revision. Und erst an solchen Tagen des Hausputzes merken wir, welche Region von Dingen unser Heim umfaßt. Und alle wollen einzeln bedacht sein.

Da hebt ein Reiben, Waschen, Putzen, Klopfen, Wischen, Saugen, Bürsten an, das scheinbar kein Ende nimmt. Da gilt es einen zähen Kampf gegen den tückischen Feind, den alldurchdringenden Staub. Da wird Inventur gemacht mit allem, was sich monatelang aufgestaut hat, von dem wir endlich mal entscheiden müssen, ob es bleiben, ob es vernichtet werden soll. Da bedarf es einer ganzen Sammlung von Instrumenten, einer Batterie von Büchsen und Flaschen, da hilft's vom Wasser bis zum Wein, vom Essig bis zum Öl, da dient uns die Natur mit ihren erprobten Hausmitteln, da erzeugt uns die Chemie ein Heer von künstlichen Helfern.

Es bedeutet eine Nervenprobe für die ganze Familie, die Tage des Reinmachens mit Gleichmut zu überstehen, mit dem Gleichmut, den jede Arbeit verlangen kann. Das leibliche Auge sieht dann nur Unordnung, Störung der gewohnten Einteilung, Unbehagen, unangenehme Arbeit. Aber dahinter keimt in der Seele schon das Wissen vom tieferen Sinn auch dieses Schaffens, und wenn die Arbeit vollends getan, wenn die Fenster geöffnet sind, frische Luft hereinweht, wenn alle Dinge im Raum wie neugeboren atmen, wenn sie uns in ihrer Sauberkeit feiertäglich anlachen, dann fühlen wir erst den Sinn unseres Wirkens.

Und dann die neue Ordnung der Dinge, die Reinlichkeit, die wir bis in jede Ecke wissen, die Dankbarkeit, die uns aus jedem Raum entgegenschaut! Es ist unserer Wohnung scheinbar so zumute, wie uns selber, wenn wir dem köstlichen

Bade entstiegen sind. Das Alte ist wirklich vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Weggeblüht wurde jedes Stäubchen, die Luft flutete hinaus, was an Wänden und Decken hing, alles, was sich schädlich einnistete wollte! Aber mehr! Weggefegt ist auch vieles von dem, was sich in Monaten an Vergerlichkeiten, an Quälendem, an Trübem eingesogen hatte, was uns unmutig und unbehaglich aus den Dingen entgegenschaut. Ein neuer Raum steht vor uns, und ein neues Leben können wir in ihm beginnen. Wie wir uns unseres gebadeten Leibes erfreuen, so fühlen wir das Behagen an unserer neuen Wohnung und gewinnen wieder dadurch Lebensfreude.

Jede unserer Handlungen legt die inneren Wurzeln unseres Denkens und Fühlens bloß. Auch die Art, wie wir unsere Wohnung pflegen. Sie zeigt, ob wir gründlich, sauber, gewissenhaft sind, ob wir nicht nur uns, sondern auch den anderen Behagen bereiten wollen und können. Förster zeigt in seiner „Jugendlehre“ in einem lesenswerten Kapitel, was man alles beim Staubwischen lernen kann.

So ist die Pflege unserer Wohnung nicht nur eine äußere Notwendigkeit, nicht nur ein Stück Hygiene. Sie ist mehr als eine „feine äußerliche Zucht“. Indem wir vielmehr den Dingen dienen, gestalten wir unseren inneren Menschen. Durch Marthageschäftigkeit bereiten wir den Boden für Marthennerlichkeit. P. S.

Unserm Kollegen

Friedrich Hohmeier

und seiner Frau

zu ihrer am 15. April stattfindenden goldenen Hochzeit die besten Glückwünsche

**Die Mitglieder
der Zahlstelle Achim**

er den mitgebrachten Strick. Hierauf schob er die Kohlen zusammen, so daß sie bis in die halbe Höhe emporreichten. Dann erst kam er wieder zu uns und ließ sich nieder.

„Ja, ja“, begann er, dazwischen einmal um das andere kurz und heiser lachend, „Sie haben mir wohl das Messer genommen, damit ich ihn nicht erstechen kann; Sie haben jedoch vergessen, wie leicht es ist, einen Menschen zu erwürgen oder aufzuknüpfen, und das will ich tun, muß ich tun, denn meine Augen wollen bezahlt sein, meine armen Augen. Der Ingenieur kann wohl nichts dazu, er wurde gleich am Anfang gefangen genommen und hatte keine Gelegenheit, sich an der Schändlichkeit zu beteiligen. Aber der andere war dabel, der Bengt Fowler. Und er muß es büßen. Hörst du mich, Bengt Fowler?“

Ich hörte ihn wohl, konnte aber nicht antworten, da mich der Knebel daran hinderte. Auch mußte ich noch immer nicht, was sein Gebaren zu bedeuten habe. Doch erkannte ich, daß er etwas im

Schilde führte und fürchtete mich, da es mir ohne weiteres klar war, er werde sich durch das Gebot seiner Kameraden niemals von einem gefakten Beschluß abbringen lassen und das um so weniger, als hier keiner Befehlsgewalt besaß, außer der, die etwa einem oder dem anderen freiwillig eingeräumt worden war und natürlich nicht bindend sein konnte.

„Welcher von euch ist nun Bengt Fowler?“, knurrte Harding und betastete uns beiden mit den Händen, deren klebrige kalten Finger über unsere Gesichter fuhren. „Ich kann das nicht genau feststellen, aber ich muß es wissen. Soll ich die Knebel entfernen und sie sprechen lassen? Nein, sie könnten schreien und alles verderben oder gar keine Antwort geben, wenn sie Unrat wittern. Nein, nein, ich werde es schon fühlen. Und er muß daran glauben, gehe es schon so oder so.“

Er befühlte unsere Nasen, die des Ingenieurs mit der linken, die meine gleichzeitig mit der rechten Hand. Aber es schien ihm nicht ganz klar zu werden,

wem sie gehörten, denn er wiederholte dieses Verfahren mehrere Male. Endlich ließ er ein zufriedenes Brummen vernehmen.

„Der da ist es; nicht wahr, du bist Bengt Fowler?“, so sagte er zu Franzeschi und beugte sich ganz nahe zu ihm nieder. „Er riecht auch ganz nach Passagier, er muß es sein. O, mein lieber Freund, wie ich dich liebe. Ich habe dich schon vorher erwähnt, als mich Santer mit eurer Bewachung betraute und ich will ihm, wie auch dir, beweisen, mein Sohn, daß mir wirklich so liebevoll ums Herz ist. Weißt du, lieber Freund, welches der größte Vorteil für einen Menschen ist? Du weißt das nicht? Nun, er muß sterben, um der ewigen Seligkeit teilhaftig zu werden, die ihn von aller Erdenkümmernis befreit. Und dieses Glück habe ich dir in meiner großen Barmherzigkeit zugedacht. Ich will dich ins bessere Jenseits expedieren und zwar mittels Extrapost, aber nur aus Liebe, aus wahrhafter, tiefster Liebe! Komm, mein Sohn, komm!“ (Fortsetzung folgt)

Die Verbandsfinanzen im Jahre 1932

Wir haben von jeher den allergrößten Wert darauf gelegt, im „Tabak-Arbeiter“ über die Kassensführung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes Bericht zu erstatten. Von dieser guten Übung soll auch diesmal nicht abgewichen werden; denn unsere Jahresabrechnung braucht das Licht der Deffentlichkeit nicht zu scheuen und die Kolleginnen und Kollegen können mit Recht verlangen, von der Finanzgebarung ihrer Organisation Kenntnis zu erhalten. So veröffentlichen wir in der gleichen Aufmachung wie im vorigen Jahre die am 2. April 1933 vom Verbandsauschuß als Revisionskommission geprüfte und für richtig befundene Abrechnung für 1932.

Zur Abrechnung selbst sei bemerkt, daß der Gesamt-Kassenbestand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes — ausgenommen die Bestände der Lokalkassen — nach der großen Zigarrenarbeiter-Ausperrung im Jahre 1927 zum erstenmal und zwar gegenüber 1931 um 283 432,78 RM. zurückgegangen ist. Die Ursachen dieses Rückganges sind nicht schwer zu erkennen: sie liegen fast ausschließlich auf der Einnahmeseite, wo sich insbesondere der Mindereingang an Beiträgen in Höhe von 494 223,55 RM. bemerkbar macht. Aber auch die meisten anderen Einnahmeposten weisen gegenüber dem Vorjahr einen geringeren Betrag auf. So sind, um nur ein Beispiel zu nennen, 1932 an Zinsen 56 462,88 RM. weniger eingenommen worden als 1931. Alles in allem sind die Verbandseinnahmen um 371 132,67 RM. oder 10,58 v. H. zurückgegangen.

Die Ausgaben haben sich dem gegenüber um 87 699,89 RM. oder 8,45 v. H. verringert. Von diesem Rückgang der Ausgaben sind jedoch — das sei, um jeder Mißdeutung die Spitze abzubrechen, gleich bemerkt — die gezahlten Unterstützungen sozialer Art nicht betroffen worden. Im Gegenteil; trotz der rückläufigen Mitgliederbewegung und trotz der verminderten Einnahmen sind an Arbeitslose, kranke und invalide Verbandsangehörige im Jahre 1932 noch 17 924,66 RM. mehr ausgezahlt worden, als im Jahre 1931. Und nicht nur das!

Es zeigt sich, daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband im verfloßenen Jahre mehr an Unterstützungen ausgezahlt, als an Beiträgen vereinnahmt hat. Das ist eine Leistung, die sich sehr wohl sehen lassen kann, die auch den gehässigsten Gegner der Gewerkschaften zum Schweigen bringen muß und die besonders jenen Leuten zur Kenntnis gebracht werden sollte, die immer wieder die Mär verbreiten, fast die gesamten Einnahmen des Verbandes gingen an Aufwendungen für die sogenannten Bonzen verloren.

Im übrigen ist die Ausgabenseite der Abrechnung für 1932 so weitgehend spezialisiert, daß eine Erläuterung der einzelnen Posten wohl nicht erforderlich ist. Bemerket sei nur noch, daß gegenüber dem Vorjahr nicht nur die Ausgaben für Verwaltungskosten und Bildungszwecke, sondern auch die für das Verbandsorgan, für Porto, Drucksachen und Broschüren wesentliche Abstriche erfahren haben. Zum Teil sind diese Abstriche auf die geringere Mitgliederzahl, zum anderen

aber auch auf eine größere Sparsamkeit zurückzuführen, womit keineswegs gesagt sein soll, daß in früheren Jahren mit den Geldern des Verbandes leichtfertig gewirtschaftet worden wäre. In Notzeiten muß aber manche Ausgabe unterbleiben, die unter normalen Verhältnissen nicht nur vertretbar, sondern auch unumgänglich wäre.

Aus den vorstehenden Bemerkungen und aus der Abrechnung selbst ist zu ersehen, daß die Finanzgebarung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes auf einer soliden Grundlage ruht. Daß es auch für die Zukunft so bleibt, muß das Bestreben aller Kolleginnen und Kollegen sein. Niemand gebe sich der Täuschung hin, der Kassenbestand im Betrage von mehr als 2 Millionen Reichsmark sei unerschöpflich und der Verband könne laufend mit Unterbilanz arbeiten. Auf die Dauer muß auch die bestfundierteste Organisation finanziell zugrunde gehen, wenn die laufenden Einnahmen nicht zum mindesten die Ausgaben decken.

Jedes Verbandsmitglied sollte sich deshalb befleißigen, regelmäßig einen den statutarischen Bestimmungen entsprechenden Beitrag zu zahlen. Wer nicht sät, kann auch nicht ernten, und wer keinen Beitrag zahlt, trotzdem er in Arbeit steht, kann auch nicht verlangen, im Falle der Erwerbslosigkeit, Invalidität usw. unterstützt zu werden. Darüber sollte nämlich nirgends ein Zweifel bestehen: der Deutsche Tabakarbeiter-Verband wird in den im Statut vorgesehenen Fällen nur solche Mitglieder unterstützen, die auch ihm gegenüber ihre Pflicht tun.

Abrechnung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes für 1932

Einnahmen:		Ausgaben:	
	M		M
Bestand der Hauptkasse am 1. 1. 32	2 429 812,59	Rechtsschutz	5 074,04
Bestand der Expeditionskasse am 1. 1. 32	196,39	Streik und Aussperrungen	411,40
Bestand der Gaukasse am 1. 1. 32	1 415,69	Streik in fremdem Beruf	97,98
Bestand der Zahlstellenkassen	55 651,—	Lohnbewegungen ohne Streik	18 573,61
Einnahmen der Hauptkasse:		Gemahregeltenunterstützung	162,—
Zinsen	98 366,67	Arbeitslosenunterstützung	229 909,82
Inserate	1 172,05	Krankenunterstützung	83 516,08
Abonnements	387,38	Jahrgeld und Umzugsunterstützung	1 783,43
Sonstige Einnahmen	5 783,58	Invalidenunterstützung	83 014,20
Einnahmen der Zahlstellen:		Sonderunterstützung	147 724,40
Beiträge	557 954,50	Sterbeunterstützung	15 419,—
Eintrittsgeld für weibliche Mitglieder	1 517,50	Verbandsorgan	67 553,91
Eintrittsgeld für männliche Mitglieder	277,50	Sonstige Zeitungen	955,51
Mitgliedesbücher	37,40	Drucksachen und Broschüren	7 591,36
Sonstige Einnahmen	1 654,05	Bildungszwecke	2 053,65
Gesamteinnahmen	3 154 226,30	Agitation	82 757,25
Bilanz:		Konferenzen und Verbandstag	18 821,71
Einnahmen	3 154 226,30	Porto	3 129,99
Ausgaben	950 583,41	Beitrag DGB	13 534,45
Bestand am 31. 12. 32	2 203 642,89	Beitrag Internationaler Verband	6 090,—
Der Bestand setzt sich wie folgt zusammen:		Versicherungsbeiträge	28 090,59
Hauptkasse	2 142 436,91	Verwaltungskosten, persönliche	111 570,25
Expeditionskasse	60,84	Verwaltungskosten, sächliche	10 793,53
Gaukassen	1 689,32	Sonstiges	11 955,25
Zahlstellenkassen	59 455,82		
Außerdem ist in den Lokalkassen der Zahlstellen ein Bestand von 363 203,06 M vorhanden.		Gesamtausgaben	950 583,41

Verbandsmitglieder nach Beitragsklassen

Nachstehend eine Zusammenstellung, die über die Verteilung der Verbandsmitglieder auf die einzelnen Beitragsklassen Aufschluß gibt. Von den Angehörigen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zählten Ende 1932 einen

Hauptklassen-			
Beitrag	Männl.	Weibl.	Zusammen
von 35 §	4 322	22 876	27 198
50 §	8 048	9 752	12 800
65 §	2 203	3 940	6 143
85 §	1 931	593	2 524
110 §	882	19	901
	12 386	37 180	49 566

Um Vergleiche mit dem Vorjahr zu ermöglichen, fügen wir die Verhältnis-zahlen hinzu. Von je 100 Mitgliedern zählten einen Hauptkassenbeitrag

	Ende 1931	Ende 1932	
von 35 §	51,25	54,87	+ 3,62
50 §	24,52	25,83	+ 1,31
65 §	14,90	12,39	- 2,51
85 §	6,72	5,09	- 1,63
110 §	2,61	1,82	- 0,79
	100,—	100,—	

Freigewerkschaftliche Arbeiterräte

Bei den nachstehenden Firmen gelten die Listen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, da Gegenlisten nicht eingereicht worden waren, ohne weiteres als gewählt:

Im Ohlauer Betrieb von August Deiter, Zigarrenfabriken, Sitz Berlin.

Im Wansener Betrieb der J. Neumann A.-G., Zigarrenfabriken, Sitz Berlin.

Im Betriebe von Gebrüder Dresner, Zigarrenfabrik in Brieg.

Im Betrieb von Goldammer & Pfeiffer, Zigarrenfabrik in Brieg.

Im Märzborfer Betrieb von Bachur & Schate, Zigarrenfabriken, Sitz Breslau.

In der Tairnbacher Filiale II der Gebrüder Jakob G. m. b. H., Zigarrenfabriken, Sitz Mannheim.

Im Alt-Wieslocher Betrieb von Halle & Bensinger, Zigarrenfabriken, Sitz Mannheim.

Im Kirchheimer Betrieb von Flegenheimer & Co., Zigarrenfabriken, Sitz Heidelberg.

Im Betrieb von J. P. Landfried, Zigarren-, Kautabak- und Rauchtobakfabrik in Heidelberg.

Im Heidenheimer und Mattheimer Betrieb von Gebrüder Schultes, Zigarrenfabriken, Sitz Heidenheim.

Im Steinheimer Betrieb von Peppler & Knödler, Zigarrenfabriken, Sitz Schorndorf.

Im Betriebe von Eugen Gerster, Zigarrenfabrik in Biberach.

Im Betrieb von Gebrüder Maier, Zigarrenfabrik in Heidelberg, entfielen alle Vertreter auf die Liste des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Die R.G.D. erhielt nur 14 Stimmen und keinen Sitz.

Gleichschaltung bei den Zigarrenhändlern

In der Zigarrenhändler-Zeitung vom 2. April d. J. finden wir unter der Ueberschrift „Gleichschaltung auch im Deutschen Zigarrenhändler-Bund“ nachstehende Erklärung:

Ähnlich wie die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels und zahlreiche Fachverbände, Innungen, Handels- und Handwerkskammern, hat auch der Deutsche Zigarrenhändler-Bund eine Umbelegung seines Vorstandes erfahren, die den neuen Verhältnissen in Politik und Wirtschaft nach dem Sieg der nationalen Revolution in Deutschland Rechnung trägt.

Eine Umgestaltung des Bundesbeirats ist in der Richtung beschlossen, daß einundfünfzig Prozent der Sitze in diesem Gremium solchen Kollegen eingeräumt werden, die der NSDAP angehören. Der Anschluß des DJB. an den Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes ist vollzogen.

Den Mitgliedern ist die uneingeschränkte Erhaltung ihrer sozialen Einrichtungen und wohlverordneten Rechte wie der Sterbeunterstützung u. a. auf jeden Fall gewährleistet. Der Betrieb der Ein- und Verkaufsgenossenschaft wird ohne Störung fortgeführt.

Und nun an die Arbeit für eine bessere Zukunft des deutschen Tabakwarenhandels.

Der geschäftsführende Vorstand.
Unterschriften.

Im Innern der gleichen Nummer der Zigarrenhändler-Zeitung liegt eine Extra-Beilage folgenden Inhalts:

Die auf der Titelseite dieser Nummer stehende Erklärung, unterzeichnet „Der geschäftsführende Vorstand“ ist nach Schritten, die gemeinsam von Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes und Bundesbeirats bei Staatsbehörden unternommen worden sind, nicht zutreffend. Weitere Mitteilungen erfolgen.

Bundesbeirat. Bundesvorstand.
Verlag der Zigarrenhändler-Zeitung.

Zur gleichen Sache heißt es in der Norddeutschen Ausgabe des „Völkischen Beobachter“ vom 6. April 1933:

In einer gemeinsamen Sitzung des Bundesvorstandes mit dem Bundesbeirat am Donnerstag, dem 30. März 1933, wurde beschlossen, daß die Führung des Deutschen Zigarrenhändler-Bundes den Nationalsozialisten eingeräumt wird. Vier Herren des Bundesvorstandes legten ihre Ämter nieder und machten nationalen Männern Platz. Zum ersten Bundesvorsitzenden wurde an Stelle des bisherigen Sozialdemokraten Mag. Straßer der Junftwart der N.-S.-Junft der Tabakwarenhandler, Pg. Bruno Schulz, ernannt. Im Bundesbeirat wurden den Nationalsozialisten 51 Prozent aller Sitze eingeräumt.

Der neue Bundesvorstand beschloß in einer sofort abgehaltenen Sitzung einstimmig den Anschluß des Deutschen Zigarrenhändler-Bundes, mit seinen rund 5000 Mitgliedern, an den Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes.

Diese Mitteilungen des „Völkischen Beobachters“ finden ihre Bestätigung in der neuesten Nummer der Zigarrenhändler-Zeitung.

Von Tabakarbeitern anderer Länder

Oesterreich

Unter vertraglichen Arbeitsbedingungen waren am 31. Dezember 1932 in 14 Betrieben der österreichischen Tabakregie zusammen 6259 Personen, und zwar 1449 Männer und 4810 Frauen beschäftigt. Davon waren 3748 (879 Männer und 2869 Frauen) freigewerkschaftlich organisiert. Insgesamt gehörten dem Zentralverband der Lebens- und Genußmittelarbeiter und -arbeiterinnen Oesterreichs 5953 Tabakarbeiter an. Die überschließende Zahl dürfte sich zum allergrößten Teil aus Pensionisten zusammensetzen. An drei Bewegungen, die 1932 in fünf Betrieben der österreichischen Tabakregie geführt wurden, waren 1162 (305 Männer und 857 Frauen) Tabakarbeiter beteiligt, von denen 920 (238 Männer und 682 Frauen) freigewerkschaftlich organisiert waren.

Tschechoslowakei

Die Gewerkschaft deutscher Tabakarbeiter und -arbeiterinnen in der tschechoslowakischen Republik koppelt, um zu den für den 6. April anberaumten Betriebsauswahlwahlen dem Zusammenschluß aller antimarxistischen Kräfte den Weg zu ebnen, in Sternberg, Joachimstal und Bautsch ihre Listen mit denen des christlichen Verbandes, während in Landskron die Wahlmänner der christlichen Tabakarbeiter auf der Liste der völkischen Gewerkschaft kandidieren. In den übrigen Orten sollen die Mitglieder der völkischen Gewerkschaft für die Liste des Verbandes christlicher Tabakarbeiter stimmen.

Bekanntmachungen

Am 15. April ist der 15. Wochenbeitrag fällig.

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 27. März: Lübbecke 168,—, Wotho 200, Altluhheim 150,—.
- 28. März: 50,—.
- 30. März: Bruchsal 14,20, Hamburg 300,—.
- 31. März: Gießen 46,50, Hanau 89,50, Trier 38,50, Neudamm 50,—, Pirna 50,—, Kenzingen 5,80.
- 1. April: Märzdorf 137,85, Neusalz 58,25, Wenig 4,57.
- 3. April: Waldtappel 61,80, Wittenberge 23,30, Brieg 83,—, Bad Orb 16,10, Münden 200,—, Keffershausen 6,80, Haynrode 4,90, Alzen 17,50, Kirrlach 65,25, Helmershausen 189,65, Dauffen 12,60, Mustau 26,15, Militzsch 7,85, Peterswaldau 15,50, Landskron 41,40.
- 4. April: Gelnhausen 31,25, Karlsruhe 20,—, Baden-Baden 200,—, Untergruppenbach 28,05, Wanssen 183,—, Woschlaw 80,—.
- 5. April: Reiferslautern 50,—, Eisnach 62,25, Großbreitenbach 36,75, Döbeln 800,—, Peitz 12,10.
- 6. April: Obercumersdorf 32,—, Neustadt 2,—, Bendorf 42,95.

Bremen, 10. April 1933. Joh. Krohn.

Berichtigung

Auf der letzten Seite des Hauptblattes der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ ist ein Druckfehler enthalten, den wir zu berichtigen bitten. Die unter der Ueberschrift Betriebsstatistik angegebene Gesamtzahl der Beschäftigten in der Rauchtobakherstellung betrug 1932 nicht 3229, sondern 3929.